



11.04.2019, Palmdonnerstag
Thomas Hennefeld
„Die Seele lechzt nach Wurst“

1. Beschreibung des Wurstessens

„Mach ka Wurstpredigt“ war eine Redensart der alten Nürnberger und bezog sich auf die Predigt, die sich in die Länge zieht wie eine Wurst. Keine Wurstpredigt, aber es geht um die Wurst. Das sagt ja schon der Titel, der doch irritierend und vielleicht sogar ketzerisch klingt: „Die Seele lechzt nach Wurst“. Wie ist denn das möglich? Die Seele kann nach allem Möglichen lechzen, aber nach Wurst? Das ist vielleicht manchen hier nicht mehr Wurst. Ich mache hier nicht den Wurstel. Es ist mir ernst.

Wenn jemand kaum eine Ahnung von Ulrich Zwingli und der Zürcher Reformation hat, dann hat er aber trotzdem vielleicht schon einmal etwas vom Wurstessen gehört.

Es war der erste Sonntag in der vorösterlichen Fastenzeit, der 9. März 1522, als der Buchdrucker Christoph Froschauer mit seinen Druckereigesellen in Zürich im Niederdorf in seiner Werkstatt zusammengekommen war, ein paar Pfarrherren dürften auch dabei gewesen sein, auch Ulrich Zwingli, und sie haben aufgeschnittene Rauchwürste verspeist. Es wird berichtet: Froschauer zerschneidet die Rauchwürste in dünne Scheiben, die nun ähnlich einer Oblate beim Abendmahl sind und reichte jedem am Tisch eine.

2. Bedeutung des Wurstessens

Wenn jemand von Zwingli nur das weiß, dann hat das schon einen Grund. Das war ein Ereignis, das in seiner Bedeutung für die Reformation in der Schweiz mit Luthers Thesenanschlag in Wittenberg vergleichbar ist. Es war streng verboten, in der Fastenzeit Wurst zu essen, die Menschen durften nicht einmal Butter oder Käse essen, schon gar keine Wurst. Das gemeinschaftliche Wurstessen war ein frevelhafter Bruch der Fastengebote. Damit hatte Zwingli die römische Amtskirche einmal mehr herausgefordert. Der Rat der Stadt verhängte daraufhin Strafen gegen die Fastenbrecher. Zwei Wochen nach dem skandalösen Wurstessen verteidigte Zwingli diese Handlung in ei-

ner Predigt. Diese Predigt wurde auch veröffentlicht unter dem Titel: „Von Erkysen und Fryheit der Spysen“ (von der Auswahl und Freiheit der Speisen).

Die bewusste Provokation wirbelte viel Staub auf. Der Papst in Rom erteilte Zwingli ein Kanzelverbot und forderte den Rat der Stadt auf, ihn als Ketzer zu ächten. Statt das Verbot zu exekutieren, lud der Rat die Theologen zu einer Disputation ein. Im Zuge der Vorbereitung verfasste Zwingli seine 67 Thesen.

Hauptinhalt: Solus Christus: Christus allein ist der Weg zum Heil. Gesetze, Gebote und Regeln des Menschen nützen nichts für die Seligkeit. Wer menschliche Lehren dem Evangelium gleichstellt, ist im Irrtum.

Zwingli richtet sich nicht gegen das Fasten. In seiner Predigt sagt er: Wer fasten will, der soll fasten, wer nicht, der nicht. Er möchte es den Menschen freistellen. So wird der Zwang zum Fasten abgeschafft. Im Zuge dessen wird auch Anderes abgeschafft: Heiligenverehrung und Wallfahrten, die Bilder werden aus den Kirchen entfernt und die Klöster aufgehoben. Die Predigt steht ab sofort im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Eine Ausbildungsstätte für das Bibelstudium wird gegründet, die Prophezei.

3. Vom Fasten und Schlemmern

Ulrich Zwingli hat sich auf die Bibel berufen, und was nicht biblisch ist, kann keinen allgemein gültigen Charakter haben. Er kannte seine Bibel gut, übersetzte sie auch ins Deutsche. Er kannte auch die Propheten und jene Worte, die vom richtigen und falschen Fasten handeln.

Lesung: Jesaja 58, 5-8

Soll das ein Fasten sein, wie ich es will: Ein Tag, an dem der Mensch sich demütigt? Soll man seinen Kopf hängen lassen wie die Binse und sich in Sack und Asche betten? Soll man das ein Fasten nennen und einen Tag, dem HERRN wohlgefällig? Ist nicht dies ein Fasten, wie ich es will: Ungerechte Fesseln öffnen, die Stricke der Jochstange lösen und Misshandelte freilassen und dass ihr jedes Joch zerbricht? Bedeutet es nicht, dem Hungrigen dein Brot zu brechen und dass du Arme, Obdachlose ins Haus bringst? Wenn du einen Nackten siehst, dann bedeck ihn, und deinen Brüdern sollst du dich nicht entziehen! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie das Morgenrot, und rasch wird deine Heilung gedeihen, vor dir her zieht deine Gerechtigkeit, und deine Nachhut ist die Herrlichkeit des HERRN.

Jesaja wandte sich gegen eine hohl gewordene Fastenpraxis, wo nur noch Knochen aber kein

Fleisch mehr dran ist, um im Bild zu bleiben. Es wird zwar alles liturgisch korrekt ausgeübt aber diese Korrektheit steht im Widerspruch zum Alltag der Menschen, als könnten die Menschen Gott loben, ohne den Nächsten, den Notleidenden zu sehen, ja ihn sogar noch auszubeuten. Die Oberschicht aus dem Volk Israel kehrte aus der babylonischen Gefangenschaft zurück, sie wollte mit Hilfe von Fronarbeitern ihr Land wieder aufbauen, den Kult wieder beleben, aber sie unterdrückte dabei ihre Arbeiter. Diese Verlogenheit kritisierte der Prophet mit scharfen Worten. Eine ähnliche Kritik übte auch Zwingli an den gesellschaftlichen Zuständen seiner Zeit. Beim Auszug des Volkes Israel aus der ägyptischen Sklaverei war es umgekehrt: da mussten sich die Hebräer verabschieden und lossagen von den Fleischtöpfen Ägyptens und viele trauerten diesen in der Wüste auch nach.

Wurst oder keine Wurst ist hier nicht die entscheidende Frage.

Und doch wollen wir noch bei der Wurst bleiben. Und jetzt verrate ich Ihnen, woher der Titel der Predigt kommt. Für das Reformationsjubiläum 2017 wurde dem Wurstessen in Zürich ein musikalisches Denkmal gesetzt. Der Krimiautor Ulrich Knellwolf und der in Zürich lebende britische Komponist und Pianist Edward Rushton haben dazu eine Kantate geschaffen: „Geist und Wurst.“ Knellwolf hatte zu Rushtons Musikklängen deftige Worte gefunden und das Thema mit einem Augenzwinkern behandelt. In der Kantate heißt es:

„Hier riecht's nach Wurst, nach einer schönen, runden Wurst. Die Seele lechzt nach einer Wurst, der Magen schreit nach Fleisch.“ Wir kennen das Magenknurren, den Appetit, den Moment, in dem wir etwas riechen und uns das Wasser im Mund zusammenläuft. Essen ist ein sinnliches Erlebnis. Es kann aber auch eine Versuchung sein gegen sich – wer zu viel Fleisch isst, wird eher krank. Dieser Gedanke wird hier aufgegriffen: *«Wurst macht fett / besonders, wenn einer so viel sitzt und schreibt. / Von Wurst gibts Gallensteine, / das Leiden der sitzenden Gelehrsamkeit.»*

Das spielt darauf an, dass es einen großen Unterschied macht, ob jemand ein Kopfwirker oder ein Handwerker ist. Für die Buchdruckergesellen in der Druckerei Froschauer war das Wurstessen eine Wohltat, während die Geistlichen darin eher einen symbolischen Akt sahen. Und umgekehrt konnten es sich die Kirchenfürsten richten, umgingen die Fastenzeiten oder nahmen sich Privilegien heraus.

Aber trotzdem wirkt dieser Satz befremdlich. Die Seele lechzt nach Wurst!

Hier lechzt nicht nur der Gaumen nach Wurst sondern sogar die Seele. Das steht nicht in der Bibel. In der Bibel lesen wir an vielen Stellen das Lechzen der Seele nach Gott.

Ps 42:2 Wie die Hindin lechzt an versiegten Bächen, so lechzt meine Seele, Gott, nach dir. Ps 63:2 meine Seele dürstet nach dir. Mein Leib schmachtet nach dir im dürren, lechzenden Land ohne Wasser.

Unser Gott ist ein befreiender Gott. Und auch unsere Seele lechzt nach Freiheit. Zwingli geht es um die Befreiung von tyrannischen Vorschriften. Das Lechzen nach Wurst steht für eine neue evangelische Freiheit und für die Zuwendung zum Nächsten. Zwingli stellt eine aufgezwungene, unbiblische kirchliche Fastensitte der evangelischen Freiheit gegenüber.

4. Wurst ist nicht nur Wurst

Wurst und Fleisch sind Lebensmittel. Fleisch gibt es aber nicht nur von Tieren sondern auch von Menschen. Ich rede nicht von Kannibalismus, aber von etwas, das wenig besser ist: vom Verkauf von Menschenfleisch.

Zwingli kritisierte schon Jahre zuvor das sogenannte Reislaufen. Wir würden heute sagen: Söldnerwesen. Schweizer Soldaten kämpften für den Papst aber auch für andere Herrscher. Und die Ratsherren in Zürich und anderen Städten verdienten sich dabei eine goldene Nase, streiften satte Pensionen ein, wir würden heute sagen: Provisionen. Es war eine bedeutsame Einnahmequelle. Es war mutig von Zwingli, gerade diesen boomenden Wirtschaftszweig ins Visier zu nehmen. Über diese Herren schreibt Zwingli: Der eine war oben ganz in Seide und Gold gepackt, der andere unten in Damast und Samt gewickelt...Schüttelt man sie, so fallen Dukaten und Kronen heraus. Windet man sie aber, so rinnt deines Sohnes, Vaters und guten Freundes Blut heraus.“ Und an einer anderen Stelle zieht Zwingli direkt den Vergleich von Fleischessen und Menschenfleisch verkaufen. „*Mancher verurteilt das Fleischessen an einem Freitag und hält es für eine große Sünde, ob schon Gott es nie verboten hat. Aber Menschenfleisch verkaufen und es zu Tode schlagen, das hält er nicht für eine große Sünde.*“ Auch das fließt in die Kantate ein, wenn es über die Würste heißt: Würste «aufgespiesst, erstochen, gevierteilt, zerstückelt und in der Mühle der Zähne gekaut. Ironie des Schicksals: Zwingli zog als Feldprediger in den Krieg gegen die katholischen Kantone und wurde getötet und danach wurde sein Leib gevierteilt.

Seine letzten Worte bezogen sich auf ein Wort aus dem Mt.-Evangelium. Sie können meinen Leib töten, nicht aber meine Seele.

5. Wo wir uns versündigen

Zwingli hatte einen besonderen Blick für das Wohl der Menschen. Ihm war gelegen am Zusammenhalt, an einem Ausgleich, an der Bekämpfung der Armut. Wenn wir uns die jüngsten Gesetzesvorhaben der Regierung ansehen, dann ist das das genaue Gegenteil von dem, was Zwingli wollte. Heute wird eine halbwegs funktionierende soziale Struktur mutwillig beschädigt, Menschen in einem der reichsten Länder der Welt in die Armut getrieben, und das Menschenrecht auf Asyl wird ausgehöhlt. Es sind gerade die Gruppen betroffen, für die wir als Kirche eine besondere Verantwortung tragen, wie es schon der Prophet Jesaja festgestellt hat. Weihnachten und Ostern zu feiern und gleichzeitig zu schweigen oder zuzustimmen zur permanenten Demütigung und Ausgrenzung jener, die es sowieso schwer haben, ist Ketzerei, ist das, was Zwingli so scharf verurteilte. Er setzte sich über Regeln und Vorschriften hinweg ganz im Sinn Jesu, wenn sie nur der Absicherung von Macht und der Tyrannei dienten. Heute ist es der Populismus, der Gruppen gegeneinander ausspielt oder gegeneinander hetzt und dadurch die eigene Macht absichert. Gesetze, Regeln und Ordnungen sollen dem einzelnen Menschen dienen aber auch der Gesellschaft als Ganze. Mit Menschenfleisch wurde nicht nur damals gehandelt sondern auch heute. Mit dem Verkauf von Menschenfleisch werden prächtige Geschäfte gemacht. Zwangsprostitution, Kinderarbeit und Kinderprostitution, Organhandel oder alle Arten moderner Sklaverei und Ausbeutung bis zu den 1,50 Stundenlohn für Asylwerber.

Wie viele Menschen lechzen nach einem Leben in Würde, einem Leben, in dem sie genug zu essen haben und wenige von ihnen kommen zu uns, möchten endlich auch in Freiheit leben können. Manche Menschen, auch in unserem Land, frönen einem hemmungslosen Liberalismus und verstehen unter Freiheit, sich zu nehmen, was sie kriegen können. Das entspricht nicht dem Freiheitsverständnis Zwinglis.

Wer fasten will, der faste, ist nicht eine anything goes Mentalität. Er spricht eher mit Paulus: Alles ist erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten.

Die Seele lechzt nach Freiheit, nach Erfüllung, nach einem Leben in Fülle, das geht einmal mit Wurst und sehr oft auch ohne Wurst.

Mag. Thomas Hennefeld ist Landessuperintendent der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich und Pfarrer in Wien West (Zwinglikirche).